Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 97 — Nebra, Sonnabend, 4. Dezember 1897 — 10. Jahrgang.

Arbeiter, Armenbehörden und Arbeiterversicherung.

S. C. Mit der Versicherungsgesetzgebung ist ein Gebiet betreten worden, das noch nicht bearbeitet war, so daß man schon von vornherein auf die Notwendigkeit der Abstellung zahlreicher Mängel rechnen mußte. Von diesen Mängeln ist vor allen noch einer nicht genügend gewürdigt worden. Das ist die Festsetzung der Lohnklassen und der ortsüblichen Tagelöhne. Man hat Lohnklassen behufs Erhebung der Versicherungsbeiträge im Invaliditäts- und Alters-Versicherungsgesetz geschaffen, aber sie gehen nur bis 1150 Mark, und so wird der Arbeitgeber wie der Arbeiter für Löhne, die darüber hinausgehen, nicht besteuert, obgleich gerade bei den hohen und höchsten Löhnen die höheren Prämien am wenigsten fühlbar werden, am leichtesten ertragen würden. Anderseits ist man auch in der Praxis versucht, die Arbeiter fast durchweg — die niedrigste Klasse selbstverständlich ausgenommen — in eine niedrigere Klasse zu setzen, als ihr Arbeitsverdienst es mit sich bringt. In der niedrigsten Lohnklasse von 350 Mk. sind unzählige Arbeiter und Arbeiterinnen, die selbst das Maximum der Klasse II beim Arbeitsverdienst überschreiten, die mehr als 550 Mk. im Jahre verdienen, und so geht es bis zur V. Klasse. Beim Prämienzahlen empfinden die Arbeiter diese Praxis ganz angenehm, aber wenn die Invaliden- oder Altersrente festgestellt wird und so niedrig ausfällt, wie sie nach dem Gesetz und der Lohnklassenzugehörigkeit ausfallen muß, dann wird es bedauert, daß man nicht von seinem vollen Verdienst Versicherungsbeitrag zahlte.

Schlimmer noch als bei dem Einreihen in die Lohnklassen stellt es sich aber da, wo der ortsübliche Tagelohn in Frage kommt, wenn auch dessen meist zu niedrige Festsetzung das Erreichen von Invalidenrente angeblich erleichtern soll. Das Gegenteil ist nämlich richtig. Wird jemand arbeitsunfähig für seinen bisherigen Beruf und kann in diesem nicht mehr das Sechstel des wirklichen Lohnes und das Sechstel des ortsüblichen Tagelohnes — künftig ein Drittel des ortsüblichen Tagelohnes — erwerben, dann muß ihm bei sonstiger Erfüllung der Bedingungen Rente zu teil werden. Gelernten Arbeitern kann also leicht Rente zugesprochen werden, weil sie in ihrem Fache nicht mehr das Geforderte verdienen, wie ist es aber bei der überaus größten Zahl der ungelernten Arbeiter? Ihnen muß man die Rente vorenthalten, so lange sie noch mehr als ein Drittel des ortsüblichen Tagelohnes erwerben können, und das kann mancher noch bis zu den letzten Tagen und Stunden seines Lebens, weil es ein gar winziger Betrag ist. Und dieser winzige Betrag wird noch winziger, wenn der ortsübliche Tagelohn, wie das doch vielfach der Fall ist, so überaus niedrig festgesetzt wird. Die betreffenden Verwaltungsstellen sind dabei nicht an Gesetze gebunden, sondern sie ermitteln nach ihrem Ermessen und setzen nach ihrem Ermessen die Beträge fest. Wem viele Krankenkassen- und andere Versicherungssachen zu Gesicht kommen, der weiß, daß für den sog. ortsüblichen Tagelohn in der Regel kein Arbeiter und keine Arbeiterin zu haben ist, ja es bedarf zuweilen eines um 50 — 60 Prozent höheren Lohnes, als der als ortsüblich bezeichnete ist. Diese ortsüblichen Löhne, die von den Verwaltungsbehörden festgestellt werden, sowie die Löhne, die für eine große Zahl von Gemeinde-, Orts- und Betriebskassen nach Klassen festgestellt werden, stimmen fast nie oder nur selten mit der Wirklichkeit überein. Die niedrigen Sätze kommen ja dem Arbeiter bei der Prämienzahlung zu gute, aber sie treffen ihn dann sehr hart, wenn er Kranken-Unterstützung braucht, und wenn Sterbegeld nach seinem Ableben erhebbar wird, die Hinterbliebenen noch härter.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Festsetzung von Lohnklassen mit weit niedrigeren Löhnen, als sie wirklich gezahlt werden, nur den mitzahlenden Arbeitgebern zu gute kommt, während der Arbeitnehmer für das Mehr, das er zahlt, auch eines Tages den höheren Genuß, die höhere Kranken-Unterstützung und für seine Angehörigen höheres Sterbegeld erhält. Deshalb sollten alle Krankenkassen angewiesen werden, ihre Lohnklassen zu revidieren, die Verwaltungsbehörden aber sollten angewiesen werden, die Lohnklassen nicht unter die Wirklichkeit herabzusetzen. Bezüglich der Invaliditätsversicherung müssen aber ganz besonders auch die Gemeindebehörden dabei mitwirken, daß die sogenannten ortsüblichen Löhne auch die wirklich ortsüblichen sind. Die Gemeindebehörden haben sowohl bei der Invaliditätsversicherung als bei der Krankenversicherung ein großes Interesse an wahrheitsgemäßen Feststellungen, da sie für die zu geringen Leistungen der Kassen und die Erschwerung bei Erlangung von Rente die Ausfälle als Armenbehörde zu decken haben dürften.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Unmittelbar nach Verlesung der Thronrede hielt der Kaiser an die Versammelten noch folgende kurze Ansprache: „Meine Herren! Ich knüpfe hieran noch folgende Worte: Vor fast zwei Jahren habe Ich an dieser Stelle auf das ruhmreiche Feldzeichen Meines ersten Garde-Regiments zu Fuß den Eid geleistet: das, was der in Gott ruhende Kaiser Wilhelm der Große geschaffen, zu erhalten und das Ansehen und die Ehre des Reiches überall zu schirmen. Sie haben bewegten Herzens und feuchten Auges diesen Eid entgegengenommen und sind dadurch Meine Eideshelfer geworden. Im Angesichte Gottes des Allmächtigen und im Andenken an den großen Kaiser bitte Ich Sie, Mich durch Ihre Mithilfe auch fernerhin in den Stand zu setzen, diesen Meinen Eid zu halten und Mir beizustehen, des Reiches Ehre nach außen, für deren Erhaltung Ich nicht gezögert habe, Meinen einzigen Bruder einzusetzen, kräftig zu wahren."

* Die Besetzung der Kiao-Tschau-Bucht hat, so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg." offiziös, in der Presse Vermutungen wachgerufen, welche irrig sind. „Jene Maßregel ist erfolgt, um von der chinesischen Regierung Genugthuung für die Ermordung der deutschen Missionare und überdem eine Gewährleistung dafür zu erhalten, daß solche Vorgänge sich nicht wiederholen. Die chinesische Regierung, welche die Niederlassung der Ausländer innerhalb ihres Machtbereichs zuläßt, muß denselben auch den nötigen staatlichen Schutz gewähren können."

* Im Reichsgesundheitsamt tritt dieser Tage eine Kommission von Sachverständigen zusammen zur Besprechung über die Verordnung betr. die Abgabe starkwirkender Arzneien in den Apotheken.

* Durch die Zeitungen geht die Meldung, dem Reichstage soll eine Vorlage betr. die Vermehrung von Silberscheidemünzen zugehen, wozu der Rest der österreichischen Thaler verwendet werden solle. Gleichwohl soll das in Art. 4 des Münzgesetzes vorgesehene Maximum von 10 Mark pro Kopf der Bevölkerung nicht überschritten werden. Ist das der Fall, so beruht die Nachricht von einer Vorlage an den Reichstag auf einem Mißverständnis. Es wird sich um eine Vorlage an den Bundesrat handeln, der zur Ausprägung dieser Münzen bis zum Maximalsatze der Zustimmung des Reichstags nicht bedarf.

* Eine neue Novelle zum Vereinsgesetz soll nach der „Saarbrücker Ztg." dem preuß. Abgeordnetenhause vorgelegt werden, um es der Regierung zu ermöglichen, im Gegensatz zu der letzten Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts öffentliche Verhandlungen in polnischer Sprache nicht zuzulassen.

Oesterreich-Ungarn.

* Das neue Ministerium Gautsch ist gebildet. Gautsch selbst übernimmt das Präsidium und die Leitung des Innern, v. Welsersheimb ist Minister für Landesverteidigung geblieben. Sonst ist es ein reines Beamtenministerium.

* Durch den Sturz des Ministeriums Badeni fühlt sich die Rechte nicht entmutigt. Sie hat sich enger zusammengeschlossen und will weder die Sprachenverordnungen, noch die neue Geschäftsordnung, noch den Präsidenten Abrahamowitsch opfern. Aber auch die Linke schließt sich enger zusammen: sie besteht auf Aufhebung der Sprachenverordnungen, der neuen Geschäftsordnung und Ersetzung Abrahamowitschs.

* Neunzig Professoren aller Fakultäten der Wiener Universität beschlossen eine Kundgebung an beide Häuser des Reichsrats, in welcher sie erklären, daß die parlamentarischen Vorgänge der jüngsten Tage alle Kreise der Wiener Universität mit Erregung erfüllten, und worin sie zu dem Schlusse gelangen, daß die gegenwärtigen Zustände mit der Tendenz, die Bedeutung des deutschen Volkes in Oesterreich herabzudrücken, ihnen, als den berufenen Trägern deutscher Bildung in Oesterreich, die Pflicht auferlegen, rechtzeitig ihre Stimme zu erheben und vor weiterem Verfolgen der eingeschlagenen Wege zu warnen, auf welchen das von ihnen allen ersehnte Ziel friedlichen Zusammenwirkens aller Stämme zu gemeinsamer Kulturarbeit nicht erreicht werden kann.

* Prag befindet sich im Zustande der Anarchie: Auf die Kunde vom Sturze Badenis hat der tschechische Pöbel unglaubliche Exzesse gegen die deutsche Bevölkerung verübt. Am Mittwoch standen in den Straßen der Stadt 12 Bataillone Infanterie und eine Schwadron Husaren unter Waffen. Die Panik ist groß und man fürchtet, daß die Tschechen Brände anlegen werden.

Frankreich.

* Der französische Senat hat den Gesetzentwurf über die Zweiteilung des sechsten Armeekorps angenommen.

* Der Senat hat nach der Beratung über die als ungesetzlich bezeichnete Versetzung eines Richters die vom Justizminister Darlan verlangte einfache Tagesordnung abgelehnt und dann mit 133 gegen 113 Stimmen unter dem Beifall der Radikalen eine Tagesordnung angenommen, in welcher die Regierung aufgefordert wird, die Gesetze genau zur Anwendung zu bringen. In den Wandelgängen der Deputiertenkammer erklärten die Radikalen, sie würden darauf bestehen, daß infolge dieser Abstimmung das Kabinett verpflichtet sei, sich zurückzuziehen.

* Es ist schwer, von dem Stande der Dreyfus-Affäre ein auch nur annähernd richtiges Bild zu gewinnen. Der Senat soll in seiner Mehrheit von der Unschuld Dreyfus' überzeugt sein und deshalb das Mißtrauensvotum gegen das Kabinett Meline beschlossen haben. Esterhazy scheint so ein Mensch nach Art der Leckert-Lützow zu sein. Ob seine Schuld aber zugleich die Unschuld Dreyfus' bedeutet, steht noch dahin. Die nächsten Tage dürften wohl endlich Klärung bringen.

* Zur Dreyfus-Sache veröffentlichen „Patrie", „Jour", „Libre parole" und „Intransigeant" fortwährend angebliche Ergebnisse der Untersuchung, wonach die Prozeßrevision abgelehnt sei, wogegen Scheurer-Kestner versichert, Pelleux habe niemand das Ergebnis mitgeteilt. Indessen scheint die Regierung eher eine Untersuchung als die Aufklärung der Angelegenheit zu betreiben, weshalb der „Figaro", der in der Dreyfus-Sache das Organ Scheurers ist, eine drohende Sprache führt. Der „Figaro" wirft der Regierung vor, Esterhazy zu beschützen, und stellt weitere Enthüllungen in Aussicht, falls die bisherigen nicht genügen. Wie verlautet, besitzt Scheurer die Original-Depesche eines fremden Militärattachés an Esterhazy, die dessen Verrat beweise.

* Bezüglich des weiteren Ganges, den die ganze Angelegenheit zu nehmen habe, erklärte die „Agence Havas", General Pellieux habe überhaupt keinerlei Anträge zu stellen, sondern lediglich die Niederschrift seiner Verhöre und den Bericht über die von ihm festgestellten Thatsachen dem General Saussier vorzulegen, der dann allein den Beschluß zu fassen habe, ob das weitere Verfahren einzustellen, oder die Angelegenheit ordnungsgemäß dem Kriegsgericht zu übergeben sei.

Italien.

* Das Strafverfahren gegen Crispi scheint seinen ordnungsmäßigen Gang zu gehen, obwohl der Kassationshof von Rom ein gerichtliches Einschreiten gegen den Ex-Ministerpräsidenten abgelehnt hat. Wie die „Italie" meldet, hätten die Minister Rudinì und Gianturco nach einer langen Unterredung beschlossen, den bereits im Juli eingereichten Antrag des Oberstaatsanwalts von Bologna: das Ministerium möge die Kammer um die Ermächtigung zum Einschreiten gegen Crispi ersuchen, der Kammer vorzulegen.

Spanien.

* General Weyler hat bei seinem Aufenthalte in Palma auf Mallorca ein sehr eigentümliches Verhalten an den Tag gelegt. Er stattete dem dortigen Generalkapitän auf Befehl des letzteren einen Besuch ab. Als der Generalkapitän den Besuch erwidern wollte, weigerte sich General Weyler, den Generalkapitän zu empfangen. Man wird ja wohl bald erfahren, ob dem auffälligen Vorgange persönliche oder politische Motive zu Grunde liegen.

* Die karlistische Agitation sucht die Frage der soeben verkündeten cubanischen Autonomie für ihre Zwecke auszubeuten. Don Karlos hat durch ein Telegramm seinen Vertreter, den Marquis Cerralbo, nach Venedig berufen. Es soll sich darum handeln, durch den Erlaß eines Manifestes die Leidenschaften der Karlisten zu erregen, damit diese die alten Einrichtungen der Provinzen und deren Autonomie wieder fordern. Don Karlos empfing ein von der Grenze aus an ihn abgesandtes Telegramm, in welchem die karlistischen Deputierten ihm die gegenwärtige Lage darlegen und ihn auffordern, seine Entschlüsse zu fassen. — Die Regierung dagegen ist der Ansicht, daß die Karlisten aus Mangel an Geld gezwungen sein werden, ihre Pläne aufzugeben.

* Nach einer Depesche aus Cuba zieht General Pando in der Nähe von Spiritu fünf Truppen-Abteilungen zusammen, um Maximo Gomez zu verfolgen. — Nach einer weiteren Meldung haben die Aufständischen in der Ostprovinz Guisa angegriffen.

Aus dem Reichstage.

Am 30. v. fand die erste Reichstagssitzung statt. Der Präsident der vorigen Session Frhr. v. Buol übernimmt auf Grund der Geschäftsordnung den Vorsitz und beruft zu provisorischen Schriftführern die Abgg. Braun (Zentr.), Kropatschek (kons.), Piesche l (nat.-lib.) und Hermes (fr. Vp.).

An Vorlagen sind eingegangen die Marinevorlage, der Reichshaushaltsetat nebst Schuldentilgungsgesetz pro 1898 99 und eine Reihe dazugehöriger Rechnungssachen.

Seit der letzten Tagung sind in das Haus neu eingetreten die Abgg. Wintermeyer, Schulz (fr. Vp.), Heim (Zentr.), v. Thungeln (kons.).

Der Namensaufruf ergibt die Anwesenheit von 174 Mitgliedern, das Haus ist also nicht beschlußfähig.

Präsident Frhr. v. Buol beraumt hierauf die nächste Sitzung auf Mittwoch an und setzt auf die Tagesordnung die Wahl des Präsidiums.

Am 1. d. steht auf der Tagesordnung die Wahl des Präsidiums.

Bei der Wahl des Präsidenten werden 264 Stimmzettel abgegeben. Von diesen sind 34 unbeschrieben, 228 lauten auf den Namen des bisherigen Präsidenten, Abg. Frhr. v. Buol (Zentr.). Dieser ist somit wieder zum Präsidenten gewählt.

Abg. Frhr. v. Buol: Meine Herren, ich nehme Ihre Wahl mit bestem Dank an und werde mich bemühen, meines Amtes in der Weise zu walten, wie es dem Interesse der Sache und der Würde des Hauses am meisten entspricht. Ich bitte Sie, mir auch fernerhin Ihre freundliche Unterstützung zu teil werden zu lassen.

Das Haus schreitet sodann zur Wahl des ersten Vizepräsidenten.

Von den bei derselben abgegebenen 252 Stimmzettel lauten 152 auf den Namen des bisherigen ersten Vizepräsidenten, Abg. Schmidt-Elberfeld (frs. Vp.), 90 sind unbeschrieben, 10 Stimmen sind zersplittert.

Abg. Schmidt-Elberfeld, der somit wiedergewählt ist, erklärt auf Befragen des Präsidenten: Ich nehme die Wahl dankend an.

Bei der dann folgenden Wahl des zweiten Vizepräsidenten werden 245 Stimmen abgegeben, von denen 166 auf den Abgeordneten Spahn, den bisherigen zweiten Vizepräsidenten, fallen, 5 zersplittert sind, während 74 Zettel unbeschrieben bleiben.

Abg. Spahn (Zentr.) erklärt: Ich nehme die auf mich gefallene Wahl mit Dank an.

Zu Schriftführern werden sodann auf Vorschlag des Abg. Lieber (Zentr.) durch Zuruf gewählt die Abgg. Braun (Zentr.), Gegielski (Pole), Hermes (fr. Vp.), von Normann (kons.), Kreis (Zentr.), Kropatschek (kons.), Mirbach (freikons.) und Bassermann (nat.-lib.).

Zu Quästoren werden ebenfalls durch Zuruf gewählt die Abgg. Rintelen (Zentr.) und Placke (nat.-lib.).

Präs. Frhr. v. Buol: Ich werde von der erfolgten Konstituierung Allerhöchsten Ortes Anzeige machen.

Das Andenken der seit dem Schluß der vorigen Session verstorbenen Mitglieder wird von den Anwesenden durch Erheben von den Sitzen geehrt.

Ein schleunniger Antrag Köhler und Gen. (Antis.) auf Einstellung eines gegen den Abg. Hirschel (Antis.) schwebenden Strafverfahrens wird debattelos angenommen.

Nächste Sitzung Freitag.

Von Nah und Fern.

Charlottenburg. Mommsen, der berühmte Geschichtsforscher, beging am Dienstag seinen 80. Geburtstag. Er hatte sich allen Ovationen durch eine Reise entzogen. Die Stadt Charlottenburg verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht.

Kaiserslautern. Auf der bei Homburg (Rheinpfalz) belegenen Kohlengrube Frankenholz hat sich eine Explosion schlagender Wetter er-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971204-11/fragment/page=0001

eignet. 30 Bergleute wurden getötet und über 40 verwundet. Von Zweibrücken wurde mittels Extrazuges eine Sanitätskolonne zur Hilfeleistung abgesandt.

Kiel. Ein orkanartiger Nordweststurm brachte im Kieler Hafen ein Boot des Panzerschiffs „Weißenburg" zum Kentern. Ein Matrose ertrank. Ferner kenterte ein Boot des Schulschiffes „Carola". Die Besatzung wurde gerettet. Das Panzerschiff „Kurfürst Friedrich Wilhelm" wurde von seiner Boje losgerissen.

Bremen. Hinter der von einem Kommando des 75. Regiments besetzten Hauptwache desselben Regiments explodierte am 27. v. abends in einem öffentlichen Abort ein Bombenkörper, der ein Loch in die Wand riß und das Sitzbrett zerstörte. Die Wache trat ins Gewehr; der unbekannte Thäter war schon entwischt.

— An Bord des deutschen Dampfers „Darmstadt" fand am Dienstag im vorderen Kohlenbunker eine Kohlengasexplosion statt. Elf Personen wurden mehr oder weniger stark verletzt. Der Materialschaden ist gering.

Altenberg. Bekanntlich ist auch Sachsen durch die Ueberschwemmungen, die der diesjährige Sommer gebracht hat, arg in Mitleidenschaft gezogen worden. Indessen jedes Ding hat zwei Seiten, und so hat denn auch das Hochwasser einer von ihm heimgesuchten Gegend schließlich noch Glück gebracht. Das ist die Altenberger Gegend (Dippoldiswalde), wo die Hochfluten an der Kipsdorfer Landstraße glänzende schwarze, harte Körper herausgespült haben, deren Untersuchung ergab, daß es um echte Steinkohlen, und zwar noch dazu um Anthracitkohlen sich handelte. Abdrücke der Pflanzen der Urzeit, aus deren Verbrennung diese Kohle hervorging, finden sich an vielen Stücken derselben.

Landsberg a. W. Von einem Adler wurde am Sonntag abend der Eigentümer Hagen aus Vitz angefallen, als er mit einem Bekannten die Berneuchener Forst passierte, wo vier große Vögel in der Luft kreisten. Plötzlich stürzte eines der Tiere in pfeilschnellem Fluge auf Hagen zu, der ihm einen Schlag mit dem Spazierstock versetzte und es dadurch flügellahm machte. Es war ein Steinadler von $^1/_2$ Meter Länge und einer Flügelspannung von 2 Meter. Der Angegriffene hat den noch jungen Vogel mit nach Hause genommen, um ihn aufzuziehen.

Jena. Eine klassische Stätte, das von Jena nur durch die Saalebrücke getrennte, von Jenenser Bürgern lebhaft besuchte „Gasthaus zur Tanne" ist von dem Militärboykott betroffen worden. Es ist das Haus, wo 1815 die Burschenschaft gegründet wurde und 1817 und 1818 Goethe wiederholt wohnte. Hier, in einer dreifenstrigen Stube unter dem Giebel, „einem heiteren Quartiere", stellte der Dichter Beobachtungen über Wolkenerscheinungen und Himmelsfarben an. Dem Boykott ist das Gasthaus nach einer Gewerkschaftsversammlung verfallen, in der der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Legien sprach.

Bensheim. Ein Arzt aus einem Orte der Bergstraße kehrte dieser Tage von einem Krankenbesuche aus einem benachbarten Dorfe auf seinem Fahrrade nach Hause zurück. Drei ihm entgegenkommende Arbeiter steckten ihm ihre Stöcke in das Rad, so daß er zu Fall kam. Er machte sich daran, sein Fahrrad wieder in Stand zu setzen, als einer der rohen Gesellen zurückkehrte, um seinen ihm vorher entfallenen Stock zu holen. Der Arzt ließ ihn auch ruhig herankommen, packte ihn und prügelte ihn mit dem Stocke weidlich durch. Der zweite, welcher zur Hilfe herbeieilte, bekam eine gleiche Lektion. Jetzt wollte sich auch noch der dritte heranmachen, da aber unterdessen Leute herannahten, ergriffen alle drei die Flucht. Der Angegriffene bestieg nun sein Rad wieder und setzte seine Fahrt fort. Er war erst kurze Zeit zu Hause, als an seiner Thürglocke gezogen wurde und zwei Burschen die Hilfe des Arztes begehrten. Man ließ sie eintreten und sofort erkannte der Arzt in denselben seine Angreifer. Sie gaben an, unterwegs angefallen und mißhandelt worden zu sein. Lächelnd gewährte der Arzt ihnen seinen Beistand und konnte dabei zu seiner Genugthuung konstatieren, daß die verabfolgte Lektion eine gründliche gewesen war.

Aachen. Durch einen Blitzstrahl wurde im Dorfe Simmerath die Kirche nebst der neuen Orgel völlig zerstört.

Essen. Die Nachricht, wonach am 3. d. der Prozeß gegen den „falschen Erzherzog", den Kommis Behrendt, verhandelt werden sollte, ist irrtümlich. Bisher ist überhaupt nicht die Anklage erhoben. Behrendt ist am Montag aus der Haft entlassen worden. Marie Husmann hat ihren Strafantrag zurückgezogen, und das Verfahren gegen Behrendt ist eingestellt worden.

Köln. Wiederum ist ein äußerst frecher Raubmordanfall auf eine die Chaussee von Köln nach Poll passierende Frau verübt worden. Ein vermummter Mann kam aus dem Walde hervor und überfiel mit gezücktem Dolchmesser die Frau, beraubte und vergewaltigte sie; er entfloh, als Schritte anderer Personen hörbar wurden. An derselben Stelle sind noch zwei andere Personen überfallen und ausgeraubt worden.

Nürnberg. In der Nacht zum Montag erstach im Nachbarorte Lichtenhof im Wirtshause der jugendliche Fabrikarbeiter Blanck aus Niederbayern den Heizer Buhr ohne jegliche Veranlassung mit einem Dolch.

Stuttgart. In Memmingen wurde ein Bauernsohn von einem andern im Streit erstochen. Sein Vater ließ auf seinen Grabstein die Worte setzen: „Er mußte unter Mörderhänden sein junges frisches Leben enden." Der Vater des Thäters stellte deshalb Beleidigungsklage. In beiden Instanzen wurde die Klage abgewiesen, jedoch wurde dem Antrage des Klägers auf Entfernung des Wortes „Mörder" stattgegeben. Der Thäter hatte vom Schwurgericht $3^1/_2$ Jahr Gefängnis erhalten.

Tarnopol. Die junge Frau eines hiesigen Papierhändlers, Mutter von vier Kindern, durchschnitt sich vor dem Spiegel die Gurgel. Die arme Frau beging den Selbstmord aus Kränkung darüber, daß ihr Gatte aus einem langwierigen Prozesse im Vergleichswege kaum ein Viertel des früheren Vermögens rettete.

Wien. Im Burgtheater wurde am Sonntag abend bei der Vorstellung von „König Heinrich IV." eine stürmische Demonstration veranstaltet. Bei der Stelle: „Ein tüchtig Volk braucht keine Polizei," erscholl im ganzen Hause frenetischer Beifall. Die Vorstellung mußte unterbrochen, der Vorhang herabgelassen werden. Erst nach einer Weile konnte weitergespielt werden. Vor dem Josephstädter Theater teilte die Polizei dem Publikum die Demission Badenis mit, was brausenden Jubel hervorrief.

Paris. Französische Blätter berichten von einem Reservistenstreich, der wohl den Stoff zu einem Schwank geben könnte, der aber freilich für seinen Urheber wenig lustig enden wird. In Argentan bei Alençon war ein zu einer vierwöchigen Uebung eingezogener Reservist der verhätschelte Liebling der jungen und alten Weiber, die ihm eine schwärmerische Zuneigung entgegenbrachten. Aber auch die Männerwelt huldigte dem schlichten Soldaten. Trug er doch das Kreuz der Ehrenlegion auf seinem Rocke, und ehrfurchtheischend prangte auf seinen Visitenkarten: „Devin, Mitglied der Akademie und Professor an der Sorbonne". Die Honoratioren von Argentan rissen sich förmlich um die Ehre, den berühmten Mann als Gast bei sich zu sehen. Aber die Herrlichkeit hatte leider bald ein Ende. Die Militärbehörden sahen sich den jungen Akademiker etwas näher an und stellten fest, daß Devin ein simpler Maurergeselle ist, der sich aus eigener Machtvollkommenheit den Professortitel, den Akademikergrad und das Kreuz der Ehrenlegion zugelegt hat. Zum großen Leidwesen der blamierten Argentanerinnen wird er sich wegen seines Vaudevillestreichs vor dem Kriegsgericht zu verantworten haben.

— Die Sprachlehrerin Bigot wurde hier in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Verschiedene Umstände lassen darauf schließen, daß die Bigot, die die Marotte hatte, mit ihren Besuchern und Besucherinnen zum Spaß Mordszenen zu spielen, von einem Teilnehmer an diesen grauenvollen Unterhaltungen erdolcht worden sei.

London. Der Freund Kaiser Wilhelms, Lord Lonsdale, stürzte auf der Jagd vom Pferde. Er verrenkte sich die rechte Schulter und den linken Ellbogen. Das Befinden ist den Umständen nach zufriedenstellend.

Dover. Die höchste Flut seit 30 Jahren ist in England Dienstag früh vorgekommen und zwar infolge des gewaltigen Sturmes, der seit Montag nacht im Kanal sowie durch ganz England wütete. Es wurde ein furchtbarer Schaden angerichtet, besonders an der Ostküste und an den Mündungen der Themse und der Medway. Man befürchtet, daß der Deich in Queensborough nachgegeben hat. Hunderte von Acres stehen unter Wasser. In Sheerneß und Broadstairs sind die Landungsbrücken zum Teil fortgerissen. Die nach Sheerneß und Port Viktoria führenden Bahnlinien stehen unter Wasser, ebenso die niedrigen Stadtteile aller Städte an der Themse und der Medway. Das Arsenal in Woolwich ist unter Wasser gesetzt, ebenso die Kasernen. Das Marinehaus in Margate ist fortgespült. An der Norfolk sind sieben Schiffe mit der gesamten Mannschaft untergegangen, an Bord eines Schiffes haben sich elf Mann befunden; an der Küste von Cornwall ist ein Dampfer mit der Mannschaft zu Grunde gegangen und an der Küste von Yorkshire sind viele andere Schiffe gestrandet.

Neapel. Ein 40jähriger Mann namens Pagano, der Frau und Kinder besitzt, hatte sich in die 17jährige Annina Lucci verliebt und sie zur Flucht verleitet. Seit dem 31. August d. wußte man nichts von dem Aufenthaltsort des Liebespaares. Der Polizei gelang es jedoch schließlich, die beiden ausfindig zu machen und Pagano eine gerichtliche Vorladung zu einem Sühnetermin zuzustellen. Am 26. v. kam der Mann hierher. Vor dem Stadthause traf er mit dem Vater und mit dem Bruder seiner Geliebten zusammen. Pagano wurde von drei Polizisten bewacht, aber trotzdem gelang es dem Bruder des Mädchens, sich auf ihn zu stürzen und ihm einen Dolch ins Herz zu bohren. Der Mörder wurde verhaftet; seine junge Schwester wurde gleichfalls festgenommen.

Gerichtshalle.

Kiel. Wegen Aufruhrs und Landfriedensbruchs auf der Insel Fehmarn verurteilte die Strafkammer zwölf Erntearbeiter zu drei Wochen bis $1^1/_2$ Jahr Gefängnis.

Memel. Wegen fahrlässiger Tötung verurteilte die Strafkammer die Hebamme Bankmann aus Schmelz zu ein Jahr neun Monat Gefängnis. Dieselbe hatte einen Fall von Kindbettfieber nicht angezeigt, vielmehr ihre Praxis weiter ausgeübt und dadurch die Krankheit weiter übertragen, sodaß in vier Wochen sechs Wöchnerinnen starben.

Zwickau. Das Schwurgericht verurteilte den Arbeiter Jahn aus Krimmitschau, der am 15. August seine Mutter und seine Schwester ermordete, zum Tode.

Das Schutzgebiet der Marschall-Inseln

besprach jüngst in einem Vortrag in Hannover Dr. Irmer, der diesem Gebiet als Landeshauptmann vorstand. Das Schutzgebiet sei das einsamste und entfernteste, eine Dampferverbindung bestehe noch nicht. Die Inseln seien sehr flach und niedrig, so daß eine 6 Fuß steigende Sturmflut dieselben vernichten würde. Anders sei es mit den Karolinen-Inseln, die uns auch einmal gehörten, deren landschaftliche Schönheit der Redner in lebhaften Farben schilderte. Tief zu bedauern sei es, daß uns diese Inseln verloren gegangen seien; jetzt, unter spanischer Regierung, herrschten dort heillose Zustände. Selbst der spanische General Weyler habe gesagt, daß es eine Thorheit von Spanien war, diese Inseln zu beanspruchen; keine andere Nation, als die deutsche, würde dieselben mit Erfolg kolonisieren können. Das Hauptprodukt der Marschall-Inseln, worauf sich die Existenz der Bewohner und der Wert des Schutzgebietes gründe, sei die Kokospalme und die Kopra. Die Inselbewohner seien ein durchaus friedliches Volk, gutmütig, liebenswürdig und treu; die Behandlung mit Güte und Milde habe einen besseren Erfolg gehabt, als ein Auftreten mit Pulver und Blei. Unter den Kanaken herrscht ein patriarchales Verhältnis, der König erhält alles Geld und Geldeswert und kauft dafür die Bedürfnisse für die einzelnen; Diebstahl ist aus diesem Grunde unbekannt. Dank der Thätigkeit der Mission kann ein großer Teil der Eingeborenen lesen und schreiben. Ihre religiösen Vorstellungen seien recht kindlich. Nachdem Redner sich noch über die Verarbeitung der Kokosnüsse ausgesprochen, führte er die Zuschauer hinüber nach Neu-Pommern (Bismarck-Archipel), das er als ein außerordentlich reiches und schönes Land bezeichnete, wo alle tropischen Gewächse gedeihen, Kakao, Tabak u. s. w. Die Eingeborenen seien indes schmutzige, zudringliche Gesellen, die noch dem Kannibalismus ergeben seien. Zum Schluß schilderte der Vortragende seinen Besuch der Samoa-Inseln, ein so herrliches Land, wie er noch keins gesehen habe, mit einer liebenswürdigen, reizenden Bevölkerung. Er besuchte den jetzigen König Malietoa, dem gegenüber er aber dem auf den Marschall-Inseln gefangenen Mataafa, der ein Mann von wirklich vornehmer Denkweise sei, bei weitem den Vorzug gab. Dem Wunsche Ausdruck gebend, daß das schöne Samoa noch einmal unser werden möchte, schloß Redner dann mit einer warmen Aufforderung zur Hochhaltung der kolonialen Sache.

Dynamitpatronen zwischen den Steinkohlen!

Von diesen Gefahren hat man bisher in der Oeffentlichkeit nicht das geringste gewußt. Jetzt kommt die Kunde davon durch die „Altonaer Nachrichten", die in der Lage sind, ein aus Essen an die Königl. Eisenbahndirektion zu Altona gerichtetes Schreiben seinem Inhalt nach mitzuteilen. In diesem Schreiben heißt es: Von einzelnen Eisenbahn-Direktionen ist wiederholt über die Auffindung von Dynamitpatronen zwischen den Kohlen Mitteilung mit dem Ersuchen zugegangen, geeignete Schritte zur Bestrafung der Schuldigen zu unternehmen. Die in dieser Hinsicht mit dem Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat gepflogenen Verhandlungen sind jedoch ergebnislos verlaufen, da diesenigen Angaben fehlten, die zur Ermittelung der Thäter unumgänglich notwendig sind. Nach einer neuerlichen Mitteilung des Königlichen Oberbergamts in Dortmund kann die Ermittelung des Schuldigen nur dann mit Erfolg angestellt werden, wenn in jedem Einzelfall die aufgefundene Patrone alsbald eingesandt und der Name der Lieferzeche, die Wagennummer und der Verladungstag angegeben wird. Die Kgl. Eisenbahndirektion in Altona ist hiervon in Kenntnis gesetzt mit dem Ersuchen, hinfort nur dann Mitteilung von dem Auffinden von Sprengpatronen unter Einsendung letzterer zu machen, wenn obige Angaben gleichzeitig mitgeteilt werden können. Dies wird im allgemeinen nur geschehen können, wenn die Patronen beim Entladen der Wagen gefunden werden, wogegen bei Auffindung in den Lagern die Nachforschungen im allgemeinen aussichtslos sein werden. Vor der Versendung der aufgefundenen Sprengpatronen ist zunächst das etwa noch daran befindliche Zündschlüchen und die Zündschnur zu entfernen. Dies geschieht nach Angabe des Oberbergamts in der Weise, daß die Befestigung gelöst und das Zündhütchen alsdann langsam und vorsichtig herausgezogen wird. Mit Rücksicht auf die Gefährlichkeit dieser Verrichtung wird sie zweckmäßig durch einen Sachverständigen ausgeführt. Die Dynamitpatrone selbst ist in gefrorenem Zustande gegen Schlag und Stoß besonders empfindlich, weshalb die Behandlung von aufgefundenen scharfen Sprengpatronen im Winter, namentlich bei starker Kälte, besondere Vorsicht erfordert. Dies amtliche Schreiben wird nicht verfehlen, einiges Aufsehen zu machen.

Der Wolf im Parlament.

Die Wiener Blätter berichten über den Husarenritt des Abgeordneten Wolf in den Sitzungssaal des österreichischen Abgeordneten-

Falsches Geld.

10] Kriminal-Novelle von E. v. Lippe.

(Schluß.)

„Nun, da gehen Sie mit und besorgen Sie das," sagte mein Kollege zu dem Beamten, der noch neben ihm stand. „Und Sie, Sie sind wohl so freundlich und kommen mit uns," setzte der alte Herr, zu der Dame sich wendend, hinzu.

Eine Viertelstunde später waren die Fälscher im Polizeigebäude. Die mit der größten Aufmerksamkeit ausgeführte Visitation ihrer Person verlief ebenso resultatlos, wie die mit ihnen angestellten Vernehmungen. Wir erfuhren weiter nichts, als daß die Dame sich als die Frau des Herrn, der sich als früheren Gutsbesitzer Thigsen aus Dänemark ausgab, gerierte; auch sämtliche Pässe der Verhafteten waren in Ordnung und bestätigten die gemachten Angaben über ihre Person.

Als am andern Morgen mein Kollege die Sachen der Fälscher aus den beiden Hotels, wo sie Wohnung genommen hatten, nach seinem Dienstzimmer hatte bringen lassen, hofften wir noch immer Falsifikate zu finden. Aber so gründlich wir auch die Effekten durchsuchten, es fand sich auch nicht eine einzige Nubelnote, obgleich wir uns sagten, daß die Leute mit einer solchen Summe, wie die mir gestern abend von Thigsen übergebene war, und die zusammen mit den bei Feltner gefundenen Noten etwa 30 000 Rubel betrug, keine Kunstreisen unternehmen würden. Mein Kollege wie ich waren überzeugt, daß der eigentliche Schatz falscher Noten, schlau verborgen, noch irgendwo existiere; aber wo?

Ich saß am Mittage im Salon meines Hotels und erwartete meinen Kollegen, der mir versprochen hatte, mich zu einer Ausfahrt abzuholen. Ein Postbote trat ein und überbrachte mir einen rekommandierten Brief. — Fast gleichgültig öffnete ich denselben, ich überflog den Inhalt, er enthielt einige mich nicht interessierende dienstliche Anfragen, aber das war es nicht, was mich so gleichgültig ließ — ein Gedanke war mir gekommen, der mich mit ganzer Mächtigkeit packte und beschäftigte. Ich nahm mir kaum Zeit, dem Kellner zu sagen, daß wenn ein Herr nach mir frage, er denselben bitten solle, mich gütigst zu erwarten, ich würde so bald wie möglich zurück sein.

Ich fuhr nach dem Hauptpostamt. Bald hatte ich mich orientiert, welches Büreau ich aufzusuchen habe. Dort angekommen, stellte ich mich dem betreffenden Vorsteher als Kriminalbeamter vor und bat um Auskunft, ob eine Wertsendung poste restante hier lagere, wahrscheinlich sei dieselbe in Berlin schon vor etwa vierzehn Tagen unter Adresse de Rochat, Habermeister oder Thigsen aufgegeben worden.

Der Beamte sah seine Bücher nach, aber keine mich befriedigende Auskunft erfolgte; endlich faltete sich seine Stirn, er rief einen Sekretär. „Wo ist der Begleitschein zu dieser Wertsendung, die in Hamburg aufgegeben wurde?"

Der Gefragte eilte nach seinem Pult und brachte den verlangten Schein.

„Und das Köfferchen, welches dazu gehört, wo ist das?" fragte der Chef.

„Ich habe es, weil der Inhalt als Uhren und Goldsachen angegeben war, zum Zollamt gesandt."

Der Beamte wandte sich zu mir.

„Ich bedaure, Ihnen eine Auskunft nicht geben zu können, wie Sie dieselbe gewünscht haben. Wertsendungen unter den angegebenen Adressen sind nicht poste restante hier, überhaupt in den letzten Wochen keine von Berlin angekommen."

Noch hatte ich meine Hoffnung nicht aufgegeben. Bei der Erwähnung eines Koffers mit Uhren und Goldsachen, der in Hamburg aufgegeben sein sollte, war es mir nicht als unmöglich erschienen, daß der Herr Thigsen in Hamburg, als er von Berlin nach dort einen Abstecher gemacht hatte, dies Geschäft besorgt haben könnte.

„Darf ich Sie bitten, mich den Begleitschein zu der Hamburger Sendung einsehen zu lassen?" sagte ich zu dem Vorsteher.

„Und zu welchem Zwecke?" erhielt ich zur Antwort. „Ich meine, Sie suchten nach einer Wertsendung, die in Berlin zur Post gegeben sein sollte?"

„Da eine solche nicht hier ist," entgegnete ich, „jene Verbrecher aber auch in Hamburg waren, so wäre doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß —"

„Der Zufall Ihnen bei der Auffindung Hilfe leistete," erwiderte der Vorsteher lachend, mir den Begleitschein gebend.

Ich sah nach dem Datum der Aufgabe in Hamburg, mein Notizbuch belehrte mich, daß van Habermeister den Abend vorher nach Hamburg gefahren sei.

Ich nahm das Blatt, auf welches die Aufzeichnungen kopiert waren, die Habermeister und der Vikomte in das Fremdenbuch des Hotels gemacht hatten, sorgfältig verglich ich dieselben mit dem Begleitschein, unzweifelhaft hatten einige Buchstaben mit der Schrift Habermeisters große Aehnlichkeit.

„Der Koffer befindet sich auf dem Zollamt?"

„Ja, aber in einer Stunde ist derselbe wieder hier, die Sache ist nicht in Ordnung, der Wertgegenstand durch ein Versehen des Expedienten dorthin gekommen."

Ich dankte für die mir gewordene Auskunft und empfahl mich mit dem Versprechen, nach Verlauf einer Stunde wiederzukommen.

Als ich in meinem Hotel ankam, fand ich meinen Kollegen vor der Thür mich erwartend.

„Nennen Sie das Pünktlichkeit?" rief er mir scherzend zu, während ich aus dem Gefährt sprang und auf ihn zueilte.

„Gewiß," gab ich zurück, „und ich denke, nach einigen Minuten werden Sie derselben Ansicht sein."

In möglichster Kürze teilte ich ihm mit, was ich ermittelt hatte und daß der Koffer nach einer Stunde auf dem Postamt sein werde.

Der alte Herr hatte mich ruhig angehört, dann sagte er sehr bedächtig:

„Fast glaube ich, Sie haben die richtige Fährte, das Depot der Falsifikate gefunden. Vertraut schlaue Burschen," setzte er mit dem Kopf wiegend hinzu, „wenn Ihre Annahmen zutreffen; nun, wir werden ja sehen. Jetzt kommen Sie aber nach dem Postamt, lieber Kollege."

„Ich meine, wir kommen dort noch zu früh."

„Aber wir müssen erst nach dem Polizeigebäude. Ich will die Schlüssel holen, die wir

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971204-11/fragment/page=0002

hauses folgendes: Der Präsident Abrahamowitsch hatte am Samstag vormittag gegen halb 12 Uhr eine Unterbrechung der Sitzung eintreten lassen müssen; da plötzlich erscheint im Sitzungssaal der Abgeordnete Wolf, der am Freitag ausgeschlossen worden war, im Winterrock und mit Hut und Stock in der Hand im Saal. (Es wurde später konstatiert, daß Wolf einen falschen Bart nicht benutzt hatte.) Auf einer Kindertrompete wird ihm ein Tusch geblasen und Hochrufe begrüßen ihn. Er erzählt, wie es ihm gelungen ist, durch eine Hinterthür in den Saal zu gelangen. Er war in Begleitung eines Herrn durch die in der Reichsratsstraße gelegene Thür in das Haus gekommen, ohne von den dort postierten Polizisten erkannt zu werden. Als er schon auf der Stiege war, wollte ihn ein Diener anhalten; Wolf ging aber mit raschen Schritten die Stiege empor. Da erblickt ihn ein Detektive und eilt ihm nach. Wolfs Begleiter deckt ihn von rückwärts. So erreicht Abg. Wolf die Couloirs. Abg. Lecher sieht gerade am Eingang zum Couloir. Er rief dem Detektive, den er gleich als solchen erkannte, zu: „Legitimieren Sie sich! Hier ist nur ein Raum für Abgeordnete!" Der Detektive entfernte sich hierauf rasch, und so kam Abg. Wolf in den Beratungssaal. Die Rechte ist konsterniert, die Linke applaudiert. Man ruft: „Hoch Wolf! Bravo Wolf!" Man zieht ihm den Rock aus, umringt ihn, fragt ihn aus. Er erzählt, wie er sich den Eingang erzwungen. Der Briefträger, der gerade vorübergeht, überreicht ihm einige Briefe. Abg. Dr. Lecher ruft zur Galerie hinauf: „Der Wolf ist wieder da! Oesterreich ist in Gefahr!" — (Große Heiterkeit.) Wolf setzt sich auf eine Bank in der zweiten Abteilung der Linken und plaudert gemütlich mit einigen Abgeordneten. Er scheint aber darauf gefaßt zu sein, daß seines Bleibens nicht lange sein werde. Es ist ganz ruhig geworden; die meisten Abgeordneten haben sich in die Korridore hinausbegeben. Abg. Novak kommt in den Saal: „Die Polizisten sind wieder im Haus! Jetzt kann's losgehen!" . . Was sich in den nächsten Augenblicken ereignete, machte jedem, der es mit ansah, das Herz im Leibe erbeben. Oberkommissar Schild tritt in den Saal. Er will sich zu Wolf den Weg bahnen. Aber die Abgeordneten Lemisch, Kittel, Glöckner Dr. Lecher und andere lassen ihn nicht durch. Er unterhandelt einen Moment, sie weigern sich. Man sagt ihm: „Der Präsident ist nicht hier, da dürfen Sie nicht eintreten." Der Oberkommissar wendet sich um, gibt ein Zeichen und zehn Wachleute, die vor der Glasthür schon bereit standen, marschieren ein. Anfangs leisten die Abgeordneten auch den Wachen Widerstand, aber sie lassen sich doch endlich beiseite schieben. Abg. Novak wird von einem Wachmanne umfaßt und fortgedrängt. Vier der Wachen fassen jetzt Wolf an. Er wehrt sich, wehrt sich wie ein Verzweifelter, ein wilder Kampf entspinnt sich. Der Atem verging einem bei diesem Anblick. Dr. Lecher sagt zu dem Oberkommissar Schild — zufällig einer seiner Jugendbrüder: „Aber Schild, ich bitte dich um Gotteswillen, ich beschwöre dich, thu' das nicht!" Der Oberkommissar gibt keine Antwort. Er hat Befehl — diesen muß er ausführen lassen. Der ungleiche Kampf dauert nur kaum eine Minute, den Zuschauer dünkt es eine Ewigkeit. Abg. Wolf wird endlich von sechs Wachleuten emporgehoben, über die Bänke gehoben und hinausgetragen. Alles das vollzog sich unter tosendem Geschrei der ganzen Linken, man stand auf den Bänken und schrie: „Hoch die Freiheit!" „Hoch der Parlamentarismus!"

Frauen-Auswanderung nach Klondyke.

Die fabelhaften Schilderungen des unentdeckten Goldlandes in Alaska haben auch in der abgekühlten Form, in der sie zu uns gelangen, allenthalben einen großen Eindruck gemacht. Um dem Mangel an Frauen in diesem urplötzlich stark bevölkerten Landstriche abzuhelfen, hat der „New York Herald" auf seine eigene Verantwortung eine Expedition organisiert, mit welcher dreihundert Frauen ins Klondyke-Gebiet geführt werden, die sich jedoch verpflichten müssen, einmal dort angelangt, einen Ansiedler, wenn er sich um sie bewerben wird, zu heiraten. Dieser Plan scheint nicht den Beifall der nach voller Unabhängigkeit strebenden „New Woman" gefunden zu haben; denn es bildete sich sofort ein Syndikat von Frauen und Mädchen, welches eine ganz selbständige „Frauen-Expedition in die Goldfelder von Klondyke" organisiert hat, die bereits soweit gediehen ist, daß die Anmeldungen mit dem 1. Oktober abgeschlossen worden sind. Die Einladung, an der Expedition teilzunehmen, war an „alle physisch gesunden Frauen" gerichtet, welche eintausend Dollar zur freien Verfügung haben; denn das ist der Preis, um den das Syndikat die ganzen Reisekosten, Unterkunft und Unterhalt für sechs Monate, vom Tage der Abreise gerechnet, bestreitet. Der Tag der Abreise ist schon bestimmt; es wird der 1. März sein. Die Rückreise soll am 1. September erfolgen, und für die Kosten derselben sind noch 500 Dollar zu entrichten. Aber das Syndikat erwartet nicht, daß viele von den Mitgliedern der Expedition schon so bald heimkehren werden; denn das Syndikat hofft, eine große weibliche Goldgräber-Ansiedelung zu gründen mit einem Spital und einer geregelten Zufuhr von Vorräten. Die Mittel dazu sollen aus der Verpflichtung jedes Mitgliedes der Expedition sich ergeben; zehn Prozent vom Ertrage oder vom Verkaufe des Bodenanteils abzuliefern, auf den die Ansiedler ein Recht haben. Die Frauen und Mädchen, die an dieser Expedition teilnehmen, verlangen von vornherein ihren Anteil an allen Gefahren einer solchen Unternehmung — sie unterwerfen sich all' den schrecklichen Möglichkeiten, die die aus Alaska Heimgekehrten so heredt schildern; um eines höchst unsicheren Gewinnes halber nehmen sie alle Entbehrungen und Strapazen auf sich, die selbst im glücklichsten Falle nicht ausbleiben werden. Der Prospekt sagt, von den Teilhaberinnen werde erwartet, daß jede einzelne zum Behagen der ganzen Gesellschaft beitragen und die ihr zugewiesene Arbeit fröhlich verrichten werde, sowohl auf der Reise als im Lager. Wie nun diese fröhlich zu verrichtende Arbeit beschaffen sein wird, läßt sich aus einem Teile des Verzeichnisses der mitzunehmenden Dinge ersehen. Für je zwanzig Frauen und ihre männlichen Begleiter werden mitgenommen: 25 Hauen, 25 Schaufeln, 10 Schmiedehämmer, 25 leichte Hämmer, 10 Kellen und Schöpfer, 6 Schubkarren, 20 Eimer und Schaffel, dann Sägen, Hacken, Aexte, Stemmeisen, Hobel, Pech, Nägel, Schrauben — aber auch zehn Pferdebürsten und zehn Striegel. Wenn man sich die 20 Frauen und Mädchen im Gebrauche dieser Dinge zu denken hat, kann es nicht wunder nehmen, daß bei den Ratschlägen für die persönliche Ausstattung, die nicht mehr als 108 Pfund wiegen darf, sich die distrete Bemerkung vorfindet, die Kleiderröcke müßten kurz sein, es seien ihnen aber Beinkleider vorzuziehen. Adieu Eitelkeit und Zimperlichkeit — ich ziehe an den Klondyke! Alles in allem wird der Goldgräberin geraten, mitzunehmen: einen wasserdichten Paletot und Hut, zwei Paar schwere Lederhandschuhe, drei schwere wollene Leibchen, drei leichte, sechs dito Beinkleider, sechs dito Unterröcke (das eigentliche Hemd hat die Amerikanerin bekanntlich als ganz und gar unpraktisch und überflüssig längst aufgegeben), ein Serge-Kostüm (Rock, Leib und Jacke), drei farbige Hemdenblusen, zwei schwere wollene Kostüme, Rock oder lieber Beinkleider, Leib und Jacke, zwei Paar schwere Stiefel mit breiten Sohlen und niedrigen Absätzen, eine Pelzjacke, Pelzmütze, Pelzgamaschen. Dazu kommen noch acht Paar starke Strümpfe — auf Stopfen wird nicht reflektiert — vier Paar Mokassins, ein Schlafsack und wollene Nachthemden. Wenn der Leser die Frauen seiner Bekanntschaft Revue passieren läßt, dürfte er wohl schwerlich auch nur eine finden, die den Bedingungen des Prospekts entspricht, und man meint, es müsse erst eine neue Generation aufwachsen, ehe die „Frauen-Expedition nach den Goldfeldern von Klondyke" verwirklicht werden kann. Dem ist aber nicht so — in den Frauen unserer Tage schlummern gar seltsame Träume und Vorsätze, die nur geweckt zu werden brauchen, um in Thaten umgesetzt zu werden. Auf je 20 Frauen und Mädchen kommt nach den im Prospekt dargelegten Bedingungen ein Arzt und ein Ingenieur mit mehreren Gehilfen. Ferner hat die Führerin der Expedition, Mrs. Sara Macdonnald, einen Sohn, der ebenfalls mitgeht. Außerdem hat sich aber Mrs. Macdonnald, wie sie „mit großem Vergnügen" mitteilt, mit den zwei großen, ebenfalls am 1. März abreisenden Expeditionen, der New York-Klondyke-Expedition und der Alaska-Expedition, ins Einvernehmen gesetzt, so daß die zwei Männer-Expeditionen und die aus drei Abteilungen bestehenden Frauen-Expeditionen gemeinschaftlich die große Reise machen und ihre Lager gemeinschaftlich errichten, damit man sich bei jeder Verlegenheit und bei jedem Unfall gegenseitig aushelfen könne. Der Weg führt zuerst von New York mit der Bahn nach Seattle — 3310 englische Meilen — sieben Tage und sieben Nächte beanspruchend. Von Seattle geht die Reise zur See nach Sitka, wozu vier Tage notwendig sind. Nun folgt erst der beschwerliche Teil der Reise — siebenhundert Meilen, welche zu Fuß bewältigt werden müssen, während das Gepäck und der riesige Mundvorrat samt den Werkzeugen auf Packtiere geladen oder mit Schlitten weiterbefördert werden. Genächtigt wird in Ochsenwagen, in Zelten und gedeckten Hängematten. In einer der letzten Nummern des Londoner „Graphic" findet sich die Reproduktion einer Photographie, welche in Dyea, das ebenfalls einen Ausgangspunkt für den Landweg bildet, aufgenommen wurde. Einige hundert Männer ragen da aus einer unentwirrbaren Masse von Säcken, Kisten und Paketen heraus, deren Weiterbeförderung in solcher Menge ein Ding der Unmöglichkeit erscheint.

Ueber die Afridis,

die jetzt in Nordwest-Indien den Engländern so viel zu schaffen machen, läßt sich die „Köln. V.-Ztg." berichten:

Die Afridis werden auch Khyberis genannt, nach dem Berg-Passe Khyber, welcher in ihrem Lande sich befindet. Ursprünglich waren diese Stämme noch keine Mohammedaner, sondern teils Parsis, teils Buddhisten. Sie waren stille Leute, welche bloß ihr Feld in den Thälern ihrer hohen Berge bebauten. Der Afride von jetzt ist jedoch ganz anders geartet. Alle sind jetzt Mohammedaner, jedoch bloß dem Namen nach; in Wirklichkeit hat der Afridi gar keine Religion. Seine ganze Kenntnis der Religion besteht darin, daß Mohammed der große Prophet ist, und daß dieser Prophet es jedem seiner Anhänger zur Pflicht macht, Andersgläubige auszurotten. Der Afridi steht auf einer niedrigen Stufe der Moral; jeder Mann ist sein eigener Herr. Von seinen Grenznachbarn wird er verachtet, jedoch auch gleichzeitig gefürchtet. Im Stehlen haben die Afridis eine solche Gewandtheit, daß es sprichwörtlich ist: „Er stiehlt wie ein Afridi." Hauptsächlich die unter englischer Herrschaft stehenden Grenz-Distrikte sind den Räubereien dieser Afridis ausgesetzt. In Peschawur, in welcher Stadt doch gegen 8000 Mann englische Truppen liegen, holt sich der Afridi seine Gewehre und Munition. Trotz der größten Wachsamkeit der Soldaten kam es zu oft vor, daß, wenn morgens Reveille geblasen wurde, mehrere Soldaten ihre Gewehre nicht finden konnten; diese waren längst von den Dieben sicher über die nahe Grenze gebracht. Jeder Gewehr-Dieb wird, sobald er ertappt wird, sofort gehängt; doch nur sehr selten wird ein solcher gefangen. Oester findet man des Morgens die Wachen vor dem Fort ermordet; Gewehre und Patronen nebst Säbel sind verschwunden; an den Spuren erkennt man, daß es Afridis waren, welche hier ihr Werk gethan. Auch kleinere Eisenbahn-Stationen werden von diesen Räubern heimgesucht. So wurde eine solche, fünf Meilen von Peschawur entfernt, überfallen, der Stations-Vorsteher, sowie alle andern Anwesenden ermordet, alles Geld und Wertvolle geplündert und Feuer angelegt. Dann begaben sich die Räuber zur nächsten Station, plünderten jedoch erst ein kleines Dorf und ermordeten, wessen sie habhaft werden konnten. Als dies in Peschawur bekannt wurde, sandte der Kommandant sofort eine Kompanie mit Sonderzug dahin ab. Es glückte den Soldaten, fünf von den neun Räubern zu fangen, darunter auch einen Fakir. Der andern vier gelang es, über die Grenze zu flüchten. Die fünf wurden kurz verhört und leugneten nicht, sondern waren stolz, solche Thaten vollbracht zu haben. Sie wußten wohl, daß sie nun gehängt werden würden; doch meinten sie, dies sei eine Ehre und ein Glück; denn ersteins würden ihre Landsleute noch lange mit Ehrfurcht von ihnen erzählen, und zweitens hätten sie ja einige Ungläubige ausgerottet. Wohl nennen sie sich Mohammedaner, haben jedoch, wie gesagt, nicht die geringste Kenntnis ihrer Religion, als einige äußere Zeremonien und den gemeinsamen Haß gegen Andersgläubige. Dieser Haß wird von ihren Priestern geschürt, und der Afridi stiehlt und raubt nichts, ohne daß er den Priestern einen Teil der Beute abgibt. Doch diese Gewohnheit hat der Afridi erst in den letzten Jahren angenommen; früher wurden die Priester ebenso behohlen, wie jetzt die Andersgläubigen. Die Priester wollten sich solches nicht gefallen lassen und verließen das Land in Massen. Jetzt hatten die „rechtgläubigen" Afridis keinen Priester mehr im Lande. In Peschawur wohnte ein Fakir, welcher im Rufe der Heiligkeit stand. Nach langen Verhandlungen ließ sich dieser bewegen, nach Khyber (Afridi) überzusiedeln und als Mulla (Oberpriester) der Afridis zu gelten. Bald folgten auf seine Einladung mehrere Priester, und nachdem die Afridis feierlich gelobt, das Eigentum ihrer Priester, sowie den Tempel zu schützen, ging alles gut. Doch jetzt predigte der Mulla, daß jeder gläubige Muselman auch nach einem heiligen Ort pilgern müsse, wo ein Mohammed-Heiliger ruhte. Da die Afridis jedoch keinen heiligen Tempel in ihrem Lande hätten, könnten sie sich auch von der Pilgerschaft loskaufen, indem sie Geschenke an die Priester, die Moschee und an die Armen gäben. Die Afridis traten zusammen und berieten, wie sich ein heiliger Wallfahrtsort in ihrem Lande gründen ließe. Endlich kam man zu einem Entschluß, welcher auch sofort ausgeführt wurde. Der Mulla (Oberpriester), welcher ja im Rufe der Heiligkeit stand, wurde ermordet und in Tirah im Tempel beigesetzt. Jetzt hatten die Afridis ihren Wallfahrtsort und brauchten nun keine Geschenke, Almosen u. s. w. geben.

Buntes Allerlei.

Eine einfache und billige Laterna Magica kann sich jeder herstellen und damit an den jetzt so langen Abenden die Kinder ergötzen. Um den Cylinder der Tischlampe legt man unter Beobachtung eines gewissen Zischenraumes einen Cylinder aus undurchsichtigem Stoff, es kann Pappdeckel sein. In der Höhe der Flamme schneidet man in diesen Außencylinder ein Loch von der Größe eines Thalers. Mit etwas zeichnerischem Talent zeichnet man dann auf Papierblättchen beliebige Figuren, öl diese Blättchen, um sie durchsichtig zu machen, und hängt sie eines nach dem andern verkehrt mittels Stecknadeln vor der Oeffnung auf. Dies alles kostet so zu sagen nichts, da man alles erforderliche zur Hand hat. Kosten, aber sehr geringe, verursacht die Anschaffung eines Brennglases. Wo ein Operngucker vorhanden ist, schraubt man eines der größern Gläser aus und benutzt dieses. Das Glas wird in gewisser, handbreiter Entfernung von der Oeffnung und dem Bildchen gehalten und das letztere wird in bedeutender Vergrößerung an der Wand auf einem dort ausgespannten weißen Tuche erscheinen. Schreiber dieses hat schon seit Jahrzehnten mit dieser einfachen, kostenlosen Einrichtung manches Kinderherz erfreut.

Aus dem Familienleben eines österreichischen Abgeordneten. Madame: „Warum weint denn der Bubi fortwährend?" — Zimmermädchen: „Er sucht seine Trompete, seine Trommel, seine Mundharmonika, seine Pfeife — und ich suche die Feuerzange, den Trichter, das Reibeisen, den Teppichklopfer, die Gartenspritze, die Klosettbürste . . ." — Madame (vorwurfsvoll): „Aber Kathi, Sie wissen doch, daß mein Mann heute Sitzung hat und die Sachen braucht!"

---

den Leuten abgenommen haben. Paßt davon keiner, so kann ich weiter nichts thun, als den Koffer mit Beschlag belegen und warten, bis der Eigentümer die Auslieferung verlangt, der ich dann selbstverständlich beiwohnen und eine Revision des Inhalts vornehmen werde. Der bis jetzt vorliegende Verdacht ist zu schwach, als daß ich darauf hin die Oeffnung des Koffers durch einen Schlosser veranlassen möchte, es könnten uns, hätten wir einen Fehlgriff gethan, von dem rechtmäßigen Besitzer später mancherlei Weitläufigkeiten gemacht werden."

Die Richtigkeit des Gesagten war unzweifelhaft; und doch war ich überzeugt, daß in dem Koffer, dessen Inhalt als Uhren und Goldwaren deklariert war, sich auch die Falsifikate befänden.

Wir waren in dem betreffenden Büreau des Postamtes angekommen. Mein Kollege war hier nicht nur gekannt, sondern auch dem Vorsteher befreundet; er reichte diesem die Hand.

„Mein Koffer ist hier angekommen," sagte er sehr ernst, „ich möchte nachschauen, ob auch nix verletzt ist; daß ich nix herausnehme, ehe es die Steuer passiert hat, können's ja selbst überwachen, überhaupt kennen's mich ja als einen ehrlichen Burschen."

Der Vorsteher lachte.

„Nun kommen Sie nach meinem Zimmer, ich habe dort das Ding hineinstellen lassen."

Es war ein Koffer mit einem feinen, solid gearbeiteten Lederüberzug, welcher mit einem Schlosse versehen war. Mein Kollege sah sich dasselbe aufmerksam an, dann holte er drei an einer kleinen Stahlkette befindliche Schlüssel hervor. Dieselben hatten wir im Toilettenkästchen der Dame gefunden und im nächsten Augenblick war das Schloß geöffnet.

Als der Lederüberzug entfernt war, stand ein aus Polisanderholz sehr hübsch gearbeiteter Kasten vor uns, der mit zwei Schlössern versehen war. Auch hier leisteten uns die Schlüssel den gewünschten Dienst, bald war der Deckel geöffnet, und in dem Kasten standen mit hellblauem Samt ausgeschlagene Einsätze, in welchen in den angebrachten Vertiefungen Uhren und Ketten, wenn auch in sehr mäßiger Zahl, lagen.

Mein Kollege hatte die sechs Einsätze herausgenommen. Er sowohl wie ich wandten unsere Aufmerksamkeit dem Koffer zu; aber kein geheimes Fach, kein doppelter Boden konnte darin enthalten sein, die angestellten Messungen ergaben die Holzstärken der Seitenwände und Böden als ganz normal.

„Die Leute scheinen auch einen kleinen Handel mit Uhren zu betreiben," sagte mein Kollege. „Ich glaube, wir haben nicht das richtige Lager gefunden," setzte er unmutig hinz

Ich war nicht der Ueberzeugung. Der Koffer war ein ganz harmloses Ding, dort war nichts verborgen, konnte nichts verstecke sein, aber die Einsätze? Ich legte von dem oben stehenden die Uhr ab und auf den Tisch, ich sah mir den Einsatz genau an. Derselbe war überall, wie schon bemerkt, mit hellblauem Samt überzogen; um den Rand lief eine vielleicht einen Zoll breite und einen Viertelzoll starke Messingleiste, die mit Holzschrauben befestigt, in regelmäßigen Abständen kleine kugelförmige Erhöhungen hatte, die jedenfalls dazu dienten, daß auf der Reise der Samt an den Holzwänden des Koffers sich nicht reiben konnte; so unversänglich diese ganze Vorrichtung aussah, ich suchte doch mehr dort, und ich meinte, einen triftigen Grund dafür gefunden zu haben.

Ich reichte meinem Kollegen den Einsatz hin.

„Wollen Sie sich die obere Reihe der Holzschrauben ansehen?"

Sehr sorgsam prüfend, betrachtete er den Einsatz nach allen Seiten.

„Ich glaube, Sie werden recht haben," sagte er aufstehend und mir zunickend. „Ich bin in einigen Minuten zurück," setzte er, eilig das Zimmer verlassend, hinzu.

Als mein Kollege wieder ins Zimmer trat, zeigte sein hochgerötetes Gesicht, daß er scharf gearbeitet war, er nahm aus seiner Tasche einen Schraubenzieher und begann sofort die obere Schraubenreihe des Einsatzes herauszudrehen.

„Hab' mir das Instrument hier in der Nähe von einem mir befreundeten Mechaniker geliehen," sagte er, ohne seine Beschäftigung zu unterbrechen. „Ich wollte keinen Arbeiter mit herbringen, es gibt in der Regel eine Masse Klatschereien, ganz gleich, ob man das Gesuchte gefunden hat oder nicht. Ich denk', wir werden mit dieser Arbeit schon allein fertig werden, und auch das Zusammensetzen werden wir zu stande bringen," bemerkte er nach einer langen Pause, die letzte Schraube herausnehmend.

Mein Kollege hob den oberen Teil des Einsatzes ab, und — frei, ohne jede Decke, lag sorgfältig geordnet und fest eng Rubelnoten neben dem andern. Der alte Herr sah zu mir auf, sein Gesicht wollender Freude, er reichte mir die Hand.

„Meinen herzlichen Glückwunsch! Ich denke, man wird Ihnen die wohlverdiente Anerkennung nicht versagen."

In der nächsten Minute brachte er den Einsatz wieder zusammen und schraubte die Schrauben ein.

„Ich belege den Koffer mit Beschlag, morgen wird die Gerichtskommission denselben abholen," sagte er dann zu dem Büreauvorsteher und wir verließen darauf das Zimmer.

Jetzt begannen für mich Tage der Ruhe und Erholung, in denen mir mein Wiener Kollege die Herrlichkeiten der Kaiserstadt zeigte.

Nach zehn Tagen trafen zwei russische Beamte ein. Als ihnen die Gefangenen vorgeführt wurden, begrüßten sie den Herrn Vikomte de Rochat und dessen Bruder, alias Thigjen, als zwei vielfach wegen Betrügereien, Urkundenfälschung Diebstahl ꝛc. abgestrafte Personen, während die Vergangenheit des Herrn von Habermeister und der Dame in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt blieb. Gewiß aber waren beide Persönlichkeiten mehr als gewöhnliche Verbrecher. Nun, lange Jahre hat die bürgerliche Gesellschaft Ruhe vor den Fälschern gehabt, die schönen Gefilde Sibiriens wurden ihnen als Heimat angewiesen.

Als ich Berlin zurückgekehrt war, wartete ich Monate auf ein Erinnerungszeichen der russischen Regierung, und wirklich, dieselbe hatte mich nicht vergessen. Die Verleihung des Stanislaus-Ordens wurde mir als Anerkennung meines Dienteifers. Ich bin aber noch immer im Zweifel, ob nicht mein Glück in dieser Affäre größer war als meine Mühen.

Ende.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971204-11/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 2. Dezember. In gestriger Stadtverordnetensitzung wurde zunächst die Prüfung der Stadtverordnetenwahlen vorgenommen. Da Einwendungen gegen dieselben nicht erhoben worden waren, wurden dieselben für gültig erklärt. Hierauf fand die Einführung des Herrn Stadtältesten Wolff, der an Stelle des Herrn Magistratsassessors Hellmuth gewählt und daher sofort der Versammlung beitreten konnte, statt. Die städtischen Rechnungen pro 1896/97 waren von der Prüfungskommission für richtig befunden. Die Rechnung schließt ab mit einer Einnahme von 31904,66 Mark, die Ausgabe betrug 28543,16 Mark, mithin bleibt Bestand 3361,50 Mark. Dem Rendanten wurde Decharge erteilt. Zu Beisitzern zur Stadtverordneten-Ergänzungswahl wurden die Herren Barthel und Proze, zu deren Stellvertretern die Herren Wolff und Heinrich gewählt. Einstimmig genehmigt wurde noch ein Zusatz zu § 11 des Statuts der Stadtsparkasse, Darlehne gegen Schuldschein auch ohne Bürgschaft auf 6 Monate auszuleihen. Der auszuleihende Betrag darf 10 % des Reservefonds nicht übersteigen und muß das Kuratorium seine Genehmigung einstimmig dazu geben.

Nebra, 3. Dezember. Das erste Abonnements-Konzert der Naumburger Stadtkapelle wird nächsten Dienstag im Schützenhause stattfinden und wollen wir nicht verfehlen, das musikliebende Publikum noch darauf aufmerksam zu machen. Da die Leistungsfähigkeit der Naumburger Kapelle hierorts wohl genügend bekannt ist, darf man wohl mit Recht auf einen guten Besuch rechnen.

Das Reichspostamt richtet auch in diesem Jahre an das Publikum das Ersuchen, mit den Weihnachtsversendungen bald zu beginnen, damit die Packetmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Feste zu sehr zusammendrängen, wodurch die Pünktlichkeit in der Beförderung leidet. Die Packete sind dauerhaft zu verpacken.

Steigra, 3. Dezember. Für die am 8. Dezember in Aussicht genommene Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins Steigra sind verschiedene Vorträge von allgemeinen Interesse auf die Tages-Ordnung gesetzt, auf welche wir hierdurch besonders hinweisen möchten. Der Vortrag des Herrn Direktor Herbst-Artern über landwirtschaftliche Winterschulen wird die gesamte Fortbildung für die Söhne aus kleinen und mittleren Betrieben in sich schließen. Der Obstbauvortrag des Herrn Wägner-Roßleben, wird ganz neue Gesichtspunkte entwickeln, von denen wir nur den feldmäßigen Obstbau mit seinen großen Erträgen erwähnen wollen. Endlich verspricht auch der Vortrag des Herrn Tierarzt Böttger-Nebra viel Neues für unsere Viehhaltung. Bei der reichhaltigen Tages-Ordnung wird es gewiß an einem zahlreichen Besuch der Versammlung nicht fehlen.

Laucha, 30. November. Als gestern in dem von Naumburg kommenden Zuge der Schaffner bei der Abfahrt von Balgstädt die Fahrkarten „nach Laucha" abforderte, glaubte der im Zuge befindliche Kaufmann G. von hier „Aussteigen Laucha!" zu hören und sprang aus dem Zuge; er überschlug sich, erlitt aber blos geringfügige Verletzungen.

Naumburg, 1. Dezember. [Marktbericht.] Butter 2,30 bis 2,40, Eier 4,60—4,80, Gänse 4—8, Enten 2—2,50, Hühner 1,10—1,40, Fasanen 2—3,25, Hasen 2,80—3,40, Kaninchen 0,80—1, Schweine 17—26, 1 Schock Käse 3, große 5,80, 1 Mdl. Sellerie 1—1,10, Meerrettich 1 bis 1,60, Mark, Tauben, Hähnchen 70—90, Backobst, Nüsse, Mus 25—30, 1 Korb Spinat, Kohl, Möhren 70—100, 3 Krauthäupte, 2 Liter Rosenkohl 15—20, 1 Mdl. Tomaten 60—80, Kohlrabi 45—50 Pfg.

Kirchliche Nachrichten.

2. Adventssonntag.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
„ „ „ 2 Uhr: Herr Diaconus Küstermann.
Kollekte für den Neubau einer Kirche in Heidersbach.
Amtswoche: Herr Diakonus Küstermann.

Getauft: Am 28. November Wilhelmine Emma Schmidt.

Beerdigt: Am 28. November Wittwe Henriette Rindelhardt, geb. Walther, 74 Jahre 4 Monate 11 Tage alt; am 30. November totgeborener Sohn des Obstpächters Robert Kretzschmar; am 1. December Anna Louise Beyer, 2 Jahre 7 Monate 21 Tage alt.

Bekanntmachungen.

Ganz besonders günstige Gelegenheit für

Weihnachtseinkäufe

bietet mein Ausverkauf für Jedermann, da ich nur gute und reelle Qualitäten führe und dieselben zu enorm billigen Preisen abgebe.

Clara Sachse, Nebra, Breite Strasse.

Bekanntmachung.

Der von der II. Wahlabteilung gewählte Stadtverordnete, Herr Rentier **Albert Krause,** dessen Wahlperiode noch bis Ende 1899 lief, ist freiwillig ausgeschieden und wird eine Ersatzwahl angeordnet.

Termin hierzu ist auf

Dienstag, den 7. December 1897, von Vormittags 11½ bis 12 Uhr, im Gasthof zum Schiffchen

anberaumt.

Die stimmberechtigten Bürger der II. Abtheilung werden hierdurch zu dieser Wahl berufen.

Nebra, den 19. November 1897. Der Magistrat.
Strauch.

Landwirthschaftlicher Verein Steigra.

Vereinsversammlung

Mittwoch, den 8. December cr., Nachmittags 3 Uhr, im Gasthofe zu Steigra.

Tages-Ordnung:

1) **Geschäftliches,** darunter Bericht über die diesjährige **Feldcultur-Concurrenz** und die **Rübenheberprüfung.**
2) **Zwecke und Ziele der landwirthschaftlichen Winterschulen.** Ref. Herr Director Herbst—Artern.
3) **Praktische Gesichtspunkte über den Obstbau.** Ref. Herr Lehrer Wägner—Roßleben.
4) **Das Tuberkulin im Kampfe gegen die Tuberkulose des Rindviehs.** Ref. Herr Thierarzt Böttger—Nebra.
5) **Der Verein zur gegenseitigen Unterstützung bei Pferdeverlusten in den Kreisen Delitzsch und Bitterfeld.** Ref. Herr von Helldorff—Zingst.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Das Directorium.

Schuhwaaren!

Sämmtliche **Schuh- und Stiefelwaaren,** sowie **Socken, Pantoffeln,** empfiehlt zu den **billigsten Preisen**

Hermann Sachse.

Für Bruchleidende

bin ich auf vielseitigen Wunsch **jeden Monat, den 1. und 15.,** von 9½ bis 2 Uhr Nachmittags in **Nebra „zur Bierhalle"** zu sprechen.

Achtungsvoll

H. Heeger, *Bandagist, Querfurt.*

Lunge u. Hals.

Kräuter-Thee. Russ. Knöterich (Poligonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht z. verwechseln m. d. in Deutschland wachsend. Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren-(Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Blutauswurf* etc. etc. leidet, namentl. aber derjenige, welch. d. Keim z. *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange u. bereite sich d. Absud dies. Kräuterthees, w. echt i. Packet. à 1 *Mark* b. **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Brochüren m. ärztlichen Aeusserungen u. Attesten gratis.

Jrisches System, für jedes Brenn-Material geeignet.

Bitte Preisliste zu verlangen.

Schützenhaus.

Dienstag, den 7. December, Abends 7½ Uhr

I. Abonnements-Concert,

ausgeführt von der **Naumburger Stadt-Capelle** unter persönlicher Leitung des Herrn Director **Müller.**

Nach dem Concert **BALL.**

Es laden freundlichst ein
O. Lüttke. **H. Müller.**

Apfelwein, garantirt reines Naturproduct, à Flasche 30 Pfg., (excl. Flasche) empfiehlt
Hermann Ethner.

Eine Wohnung

ist zu vermiethen bei **Otto Rosenberger.**

Trichinenscheine

sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Zum Feuerwehr-Ball
am Sonntag, den 5. Decbr.,
abends 8 Uhr
im Gasthof zum Schiffchen
ladet Freunde und Gönner hierdurch ganz ergebenst ein
Das Commendo.

Sonnabend Abend

Wiener Würstchen,

Regensburger u. **warme Knoblauchswurst,** sowie **gekochten Schinken** empfiehlt **Alwin Noack.**

Puppenperrücken

fertigt aus ausgekämmtem Damenhaar
Carl Schmidt, Barbier und Friseur.

Landbrot,

schöne und große Waare, zu haben bei
Henriette Stange.

Heute früh 3½ Uhr verschied nach langem schweren Leiden unsere gute Mutter, Schwieger- und Grossmutter,

Frau Caroline Gleitsmann.

Um stille Theilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.

Nebra, den 3. December 1897.

Die Beerdigung findet Montag früh 10 Uhr statt.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971204-11/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränummerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 97 — Nebra, Sonnabend, 4. Dezember 1897. — 10. Jahrgang.

Arbeiter, Armenbehörden und Arbeiterversicherung.

S. C. Mit der Versicherungsgesetzgebung ist ein Gebiet betreten worden, das noch nicht bearbeitet war, so daß man schon von vornherein auf die Notwendigkeit der Abstellung zahlreicher Mängel rechnen mußte. Von diesen Mängeln ist vor allen noch einer nicht genügend gewürdigt worden. Das ist die Festsetzung der Lohnklassen und der ortsüblichen Tagelöhne. Man hat Lohnklassen behufs Erhebuug der Versicherungsbeiträge im Invaliditäts- und Alters-Versicherungsgesetz geschaffen, aber sie gehen nur bis 1150 Mark, und so wird der Arbeitgeber wie der Arbeiter für Löhne, die darüber hinausgehen, nicht besteuert, obgleich gerade bei den hohen und höchsten Löhnen die höheren Prämien am wenigsten fühlbar werden, am leichtesten ertragen würden. Anderseits ist man auch in der Praxis versucht, die Arbeiter fast durchweg — die niedrigste Klasse selbstverständlich ausgenommen — in eine niedrigere Klasse zu setzen, als ihr Arbeitsverdienst es mit sich bringt. In der niedrigsten Lohnklasse von 350 Mk. sind unzählige Arbeiter und Arbeiterinnen, die selbst das Maximum der Klasse II beim Arbeitsverdienst überschreiten, die mehr als 550 Mk. im Jahre verdienen, und so geht es bis zur V. Klasse. Beim Prämienzahlen empfinden die Arbeiter diese Praxis ganz angenehm, aber wenn die Invaliden- oder Altersrente festgestellt wird und so niedrig ausfällt, wie sie nach dem Gesetz und der Lohnklassenzugehörigkeit ausfallen muß, dann wird es bedauert, daß man nicht von seinem vollen Verdienst Versicherungsbeitrag zahlte.

Schlimmer noch als bei dem Einreihen in die Lohnklassen stellt es sich aber da, wo der ortsübliche Tagelohn in Frage kommt, wenn auch dessen meist zu niedrige Festsetzung das Erreichen von Invalidenrente angeblich erleichtern soll. Das Gegenteil ist nämlich richtig. Wird jemand arbeitsunfähig für seinen bisherigen Beruf und kann in diesem nicht mehr das Sechstel des wirklichen Lohnes und das Sechstel des ortsüblichen Tagelohnes — künftig ein Drittel des ortsüblichen Tagelohnes — erwerben, dann muß ihm bei sonstiger Erfüllung der Bedingungen Rente zu teil werden. Gelernten Arbeitern kann also leicht Rente zugesprochen werden, weil sie in ihrem Fache nicht mehr das Geforderte verdienen, wie ist es aber bei der überaus größten Zahl der ungelernten Arbeiter? Ihnen muß man die Rente vorenthalten, so lange sie noch mehr als ein Drittel des ortsüblichen Tagelohnes erwerben können, und das kann mancher noch bis zu den letzten Tagen und Stunden seines Lebens, weil es ein gar winziger Betrag ist. Und dieser winzige Betrag wird noch winziger, wenn der ortsübliche Tagelohn, wie das doch vielfach der Fall ist, so überaus niedrig festgesetzt wird. Die betreffenden Verwaltungsstellen sind dabei nicht an Gesetze gebunden, sondern sie ermitteln nach ihrem Ermessen und setzen nach ihrem Ermessen die Beträge fest. Wem viele Krankenkassen- und andere Versicherungssachen zu Gesicht kommen, der weiß, daß für den sog. ortsüblichen Tagelohn in der Regel kein Arbeiter und keine Arbeiterin zu haben ist, ja es bedarf zuweilen eines um 50—60 Prozent höheren Lohnes, als der als ortsüblich bezeichnete ist. Diese ortsüblichen Löhne, die von den Verwaltungsbehörden festgestellt werden, sowie die Löhne, die für eine große Zahl von Gemeinde-, Orts- und Betriebskassen nach Klassen festgestellt werden, stimmen fast nie oder nur selten mit der Wirklichkeit überein. Die niedrigen Sätze kommen ja dem Arbeiter bei der Prämienzahlung zu gute, aber sie treffen ihn dann sehr hart, wenn er Kranken-Unterstützung braucht, und wenn Sterbegeld nach seinem Ableben erhebbar wird, die Hinterbliebenen noch härter.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Festsetzung von Lohnklassen mit weit niedrigeren Löhnen, als sie wirklich gezahlt werden, nur den mitzahlenden Arbeitgebern zu gute kommt, während der Arbeitnehmer für das Mehr, das er zahlt, auch eines Tages den höheren Genuß, die höhere Kranken-Unterstützung und für seine Angehörigen höheres Sterbegeld erhält. Deshalb sollten alle Krankenkassen angewiesen werden, ihre Lohnklassen zu revidieren, die Verwaltungsbehörden aber sollten angewiesen werden, die Lohnklassen nicht unter die Wirklichkeit herabzusetzen. Bezüglich der Invaliditätsversicherung müssen aber ganz besonders auch die Gemeindebehörden dabei mitwirken, daß die sogenannten ortsüblichen Löhne auch die wirklich ortsüblichen sind. Die Gemeindebehörden haben sowohl bei der Invaliditätsversicherung als bei der Krankenversicherung ein großes Interesse an wahrheitsgemäßen Feststellungen, da sie für die zu geringen Leistungen der Kassen und die Erschwerung bei Erlangung von Rente die Ausfälle als Armenbehörde zu decken haben dürften.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Unmittelbar nach Verlesung der Thronrede hielt der Kaiser an die Versammelten noch folgende kurze Ansprache: „Meine Herren! Ich knüpfe hieran noch folgende Worte: Vor fast zwei Jahren habe Ich an dieser Stelle auf das ruhmreiche Feldzeichen Meines ersten Garde-Regiments zu Fuß den Eid geleistet: das, was der in Gott ruhende Kaiser Wilhelm der Große geschaffen, zu erhalten und das Ansehen und die Ehre des Reiches überall zu schirmen. Sie haben bewegten Herzens und feuchten Auges diesen Eid entgegengenommen und sind dadurch Meine Eideshelfer geworden. Im Angesichte Gottes des Allmächtigen und im Andenken an den großen Kaiser bitte Ich Sie, Mich durch Ihre Mithilfe auch fernerhin in den Stand zu setzen, diesen Meinen Eid zu halten und Mir beizustehen, des Reiches Ehre nach außen, für deren Erhaltung Ich nicht gezögert habe, Meinen einzigen Bruder einzusetzen, kräftig zu wahren."

*Die Besetzung der Kiao-Tschau-Bucht hat, so schreibt die ‚Nordd. Allg. Ztg.' offiziös, in der Presse Vermutungen wachgerufen, welche irrig sind. „Jene Maßregel ist erfolgt, um von der chinesischen Regierung Genugthuung für die Ermordung der deutschen Missionare und überdem eine Gewährleistung dafür zu erhalten, daß solche Vorgänge sich nicht wiederholen. Die chinesische Regierung, welche die Niederlassung der Ausländer innerhalb ihres Machtbereichs zuläßt, muß denselben auch den nötigen staatlichen Schutz gewähren können."

*Im Re…
dieser Tage e…
digen zusamme…
ordnung betr. …
Arzneien i…

*Durch di…
dem Reichsta…
Vermehru…
münzen zu…
reichischen T…
Gleichwohl sol…
vorgesehene M…
der Bevölkerun…
das der Fall, …
Vorlage an …
verständnis. …
den Bundesrat…
dieser Münzen…
stimmung des …

*Eine neu…
gesetz soll …
preuß. Abgeord…
es der Regieru…
zu der letzten G…
gerichts öffentl…
Sprache nicht …

O…

*Das neu…
gebildet. Ga…
fidium und die…
heimb ist Mi…
blieben. Son…
ministerium.

*Durch der…
Badeni fü…
Sie hat sich e…
weder die Sp…
Geschäftsordnung, noch den Präsidenten Abrahamowitsch opfern. Aber auch die Linke schließt sich enger zusammen: sie besteht auf Aufhebung der Sprachenverordnungen, der neuen Geschäftsordnung und Ersetzung Abrahamowitschs.

*Neunzig Professoren aller Fakultäten der Wiener Universität beschlossen eine Kundgebung an beide Häuser des Reichsrats, in welcher sie erklären, daß die parlamentarischen Vorgänge der jüngsten Tage alle Kreise der Wiener Universität mit Erregung erfüllten, und worin sie zu dem Schlusse gelangen, daß die gegenwärtigen Zustände mit der Tendenz, die Bedeutung des deutschen Volkes in Oesterreich herabzudrücken, ihnen, als den berufenen Trägern deutscher Bildung in Oesterreich, die Pflicht auferlegen, rechtzeitig ihre Stimme zu erheben und vor weiterem Verfolgen der eingeschlagenen Wege zu warnen, auf welchen das von ihnen allen ersehnte Ziel friedlichen Zusammenwirkens aller Stämme zu gemeinsamer Kulturarbeit nicht erreicht werden kann.

*Prag befindet sich im Zustande der Anarchie: Auf die Kunde vom Sturze Badenis hat der tschechische Pöbel unglaubliche Exzesse gegen die deutsche Bevölkerung verübt. Am Mittwoch standen in den Straßen der Stadt 12 Bataillone Infanterie und eine Schwadron Husaren unter Waffen. Die Panik ist groß und man fürchtet, daß die Tschechen Brände anlegen werden.

Frankreich.

*Der französische Senat hat den Gesetzentwurf über die Zweiteilung des sechsten Armeekorps angenommen.

*Der Senat hat nach der Beratung über die als ungesetzlich bezeichnete Versetzung eines Richters die vom Justizminister Darlan verlangte einfache Tagesordnung abgelehnt und dann mit 133 gegen 113 Stimmen unter dem Beifall der Radikalen eine Tagesordnung angenommen, in welcher die Regierung aufgefordert wird, die Gesetze genau zur Anwendung zu bringen. In den Wandelgängen der Deputiertenkammer erklärten die Radikalen, sie würden darauf bestehen, daß infolge dieser Abstimmung das Kabinett verpflichtet sei, sich zurückzuziehen.

*Es ist schwer, von dem Stande der Dreyfus-Affäre ein auch nur annähernd richtiges Bild zu gewinnen. Der Senat soll in seiner Mehrheit von der Unschuld Dreyfus' überzeugt sein und deshalb das Mißtrauensvotum gegen das Kabinett Meline beschlossen haben. Esterhazy scheint so ein Mensch nach Art der Leckert-Lützow zu sein. Ob seine Schuld aber zugleich die Unschuld Dreyfus' bedeutet, steht noch dahin. Die nächsten Tage dürften wohl endlich Klärung bringen.

*Zur Dreyfus-Sache veröffentlichen ‚Patrie', ‚Jour', ‚Libre parole' und ‚Intransigeant' fortwährend angebliche Ergebnisse der Untersuchung, wonach …
…ie Prozeßrevision abge-
…urer-Kestner versichert,
…as Ergebnis mitgeteilt.
…ierung eher eine Ver-
…ung der Angelegenheit
…er ‚Figaro', der in der
…n Scheurers ist, eine
… Der ‚Figaro' wirft
…hazy zu beschützen, und
…n in Aussicht, falls die
… Wie verlautet, besitzt
…epesche eines fremden
…hazy, die dessen Verrat

…eren Ganges, den die
…nehmen habe, erklärte
… General Pellieux
…rlei Anträge zu
…glich die Niederschrift
… Bericht über die von
…achen dem General
… dann allein den Be-
… das weitere Verfahren
…ngelegenheit ordnungs-
… zu übergeben sei.

…en.

…rfahren gegen
…rdnungsmäßigen Gang
…assationshof von Rom
…eiten gegen den Ex-
…lehnt hat. Wie die
…e Minister Rudini und
…ngen Unterredung be-
… Juli eingereichten An-
…lts von Bologna: das
…Kammer um die Er-
…eiten gegen Crispi er-
…ulegen.

Spanien.

*General Weyler hat bei seinem Aufenthalte in Palma auf Mallorca ein sehr eigentümliches Verhalten an den Tag gelegt. Er stattete dem dortigen Generalkapitän auf Befehl des letzteren einen Besuch ab. Als der Generalkapitän den Besuch erwidern wollte, weigerte sich General Weyler, den Generalkapitän zu empfangen. Man wird ja wohl bald erfahren, ob dem auffälligen Vorgange persönliche oder politische Motive zu Grunde liegen.

*Die karlistische Agitation sucht die Frage der soeben verkündeten cubanischen Autonomie für ihre Zwecke auszubeuten. Don Karlos hat durch ein Telegramm seinen Vertreter, den Marquis Cerralbo, nach Venedig berufen. Es soll sich darum handeln, durch den Erlaß eines Manifestes die Leidenschaften der Karlisten zu erregen, damit diese die alten Einrichtungen der Provinzen und deren Autonomie wieder fordern. Don Karlos empfing ein von der Grenze aus an ihn abgesandtes Telegramm, in welchem die karlistischen Deputierten ihm die gegenwärtige Lage darlegen und ihn auffordern, seine Entschlüsse zu fassen. — Die Regierung dagegen ist der Ansicht, daß die Karlisten aus Mangel an Geld gezwungen sein werden, ihre Pläne aufzugeben.

*Nach einer Depesche aus Cuba zieht General Pando in der Nähe von Spiritu fünf Truppen-Abteilungen zusammen, um Maximo Gomez zu verfolgen. — Nach einer weiteren Meldung haben die Aufständischen in der Ostprovinz Guisa angegriffen.

Aus dem Reichstage.

Am 30. v. fand die erste Reichstagssitzung statt. Der Präsident der vorigen Session Frhr. v. Buol übernimmt auf Grund der Geschäftsordnung den Vorsitz und beruft zu provisorischen Schriftführern die Abgg. Braun (Zentr.), Kropatschek (kons.), Pieschel (nat.-lib.) und Hermes (fr. Vp.).

An Vorlagen sind eingegangen die Marinevorlage, der Reichshaushaltsetat nebst Schuldentilgungsgesetz pro 1898/99 und eine Reihe dazugehöriger Rechnungssachen.

Seit der letzten Tagung sind in das Haus neu eingetreten die Abgg. Wintermeyer, Schulz (fr. Vp.), Heim (Zentr.), v. Thungeln (kons.).

Der Namensaufruf ergibt die Anwesenheit von 174 Mitgliedern, das Haus ist also nicht beschlußfähig.

Präsident Frhr. v. Buol beraumt hierauf die nächste Sitzung auf Mittwoch an und setzt auf die Tagesordnung die Wahl des Präsidiums.

Am 1. d. steht auf der Tagesordnung die Wahl des Präsidiums.

Bei der Wahl des Präsidenten werden 264 Stimmzettel abgegeben. Von diesen sind 34 unbeschrieben, 228 lauten auf den Namen des bisherigen Präsidenten, Abg. Frhr. v. Buol (Zentr.). Dieser ist somit wieder zum Präsidenten gewählt.

Abg. Frhr. v. Buol: Meine Herren, ich nehme Ihre Wahl mit bestem Dank an und werde mich bemühen, meines Amtes in der Weise zu walten, wie es dem Interesse der Sache und der Würde des Hauses am meisten entspricht. Ich bitte Sie, mir auch fernerhin Ihre freundliche Unterstützung zu teil werden zu lassen.

Das Haus schreitet sodann zur Wahl des ersten Vizepräsidenten.

Von den bei derselben abgegebenen 252 Stimmzettel lauten 152 auf den Namen des bisherigen ersten Vizepräsidenten, Abg. Schmidt-Elberfeld (frs. Vp.), 90 sind unbeschrieben, 10 Stimmen sind zersplittert.

Abg. Schmidt-Elberfeld, der somit wiedergewählt ist, erklärt auf Befragen des Präsidenten: Ich nehme die Wahl dankend an.

Bei der dann folgenden Wahl des zweiten Vizepräsidenten werden 245 Stimmen abgegeben, von denen 166 auf den Abgeordneten Spahn, den bisherigen zweiten Vizepräsidenten, fallen, 5 zersplittert sind, während 74 Zettel unbeschrieben bleiben.

Abg. Spahn (Zentr.) erklärt: Ich nehme die auf mich gefallene Wahl mit Dank an.

Zu Schriftführern werden sodann auf Vorschlag des Abg. Lieber (Zentr.) durch Zuruf gewählt die Abgg. Braun (Zentr.), Cegielski (Pole), Hermes (fr. Vp.), von Normann (kons.), Krebs (Zentr.), Kropatscheck (kons.), Mirbach (freikons.) und Bassermann (nat.-lib.).

Zu Quästoren werden ebenfalls durch Zuruf gewählt die Abgg. Rintelen (Zentr.) und Placke (nat.-lib.).

Präs. Frhr. v. Buol: Ich werde von der erfolgten Konstituierung Allerhöchsten Ortes Anzeige machen.

Das Andenken der seit dem Schluß der vorigen Session verstorbenen Mitglieder wird von den Anwesenden durch Erheben von den Sitzen geehrt.

Ein schleuniger Antrag Köhler und Gen. (Antis.) auf Einstellung eines gegen den Abg. Hirschel (Antis.) schwebenden Strafverfahrens wird debattelos angenommen.

Nächste Sitzung Freitag.

Von Nah und Fern.

Charlottenburg. Mommsen, der berühmte Geschichtsforscher, beging am Dienstag seinen 80. Geburtstag. Er hatte sich allen Ovationen durch eine Reise entzogen. Die Stadt Charlottenburg verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht.

Kaiserslautern. Auf der bei Homburg (Rheinpfalz) belegenen Kohlengrube Frankenholz hat sich eine Explosion schlagender Wetter er-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971204-11/fragment/page=0005
DFG